

Der Kompagniekommandant als Führer der Avantgarde

Autor(en): **O.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **53=73 (1907)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nach und nach einlangenden Aufmarschtransporte tropfenweise in die Kämpfe an der bedrohten Grenze hineingeworfen werden, der Gang der Aufmarschbewegung plan- und ziellos wird und der nach einheitlichen Gedanken operierende Gegner über dieses Chaos feindlicher Massen Erfolge über Erfolge erringt und sich hiedurch die denkbar günstigsten Vorbedingungen für die Herbeiführung einer ihm günstigen Hauptentscheidung schafft.

Die durch verschiedene Umstände verlangsamte Mobilisierung der italienischen Armee, deren Minderzahl gegenüber der österreichisch-ungarischen, wie die stark umfassende Form des nordöstlichen Grenzgebietes drängen Italien gegenüber Oesterreich-Ungarn von Hause aus in die Defensive, nötigen zur Rückverlegung des Aufmarsches auf etwa vier Tagmärsche von der Grenze, d. h. an den Livenzaabschnitt und zur Detachierung einer Kraftgruppe in den Raum Belluno-Feltre, von welcher sekundäre Kräfte im Raume Schio-Thienne dependieren, sowie zur Vorschiebung von Grenzsicherungstruppen an die zu diesem Zwecke fortifikatorisch zu verstärkende Nordgrenze. Aus der eingangs gewürdigten Konfiguration dieser Grenze geht hervor, dass im Allgemeinen nur der Raum vom Meere, beziehungsweise den Lagunen bis einschliesslich Cividale, und die Gegend von Osoppo-unteres Fellatal zu befestigen wäre. In der Tat sind folgende Fortifikationen im Bau, beziehungsweise projektiert: ein Brückenkopf bei S. Giorgio di Nogara und S. Giovanni di Manzano sperren die von Cervignano nach Latisana, beziehungsweise die von Cormons nach Udine und Mortegliano führenden Kommunikationen; im Anschluss an den Brückenkopf bei Giovanni di Manzano sollen bei Corno di Rosazzo grössere Anlagen errichtet werden; zur Sperrung der auf Cividale führenden Kommunikationen sind im Bau: ein Werk bei Purgessimo und ein Sperrforts bei Stupizza. Die in den Rücken dieser Befestigungen aus dem obern Isonzo-Tale (nördlich Karfreit) führenden Kommunikationen sollen durch zu errichtende Befestigungen bei Tarcento und Artegna aufgefangen werden, so dass ein Einbruch feindlicher Kräfte nahe der Grenze aufgehalten werden kann. Zur Sicherung des obern Tagliamentotales sind folgende fortifikatorische Massnahmen in Durchführung oder projektiert: eine Batterie bei Pontebba, ein Sperrwerk bei Saletto, eine grössere Anlage bei Chiusaforte (östlich Moggio), ein Werk bei Ospedaletto; schliesslich eine grössere Anlage südwestlich Tolmezzo und nächst Forni Avoltri. Diese Befestigungsanlagen werden überdies durch ein ausgedehntes Minensystem wirksamst unterstützt; so sind nahezu alle aus dem Oesterreichischen einmündenden Strassen und

Brücken meist im Bereiche der Befestigungen mit Minen versehen. Durch die im Baue befindlichen und projektierten Befestigungen wird sonach eine verteidigungsfähige Ostfront geschaffen, durch die ein längeres Aufhalten des eingebrochenen Gegners gewährleistet scheint. Für die Grenzverteidigung stehen wenige Tage nach ergangenem Mobilisierungsbefehl etwa 14 Bataillone, 8 bis 10 Batterien und 6 Eskadronen zur Verfügung. Diese Truppenmacht dürfte, gestützt auf die Befestigungen, hinreichen, dem ersten Anprall des Gegners Widerstand zu leisten. Ob die italienische Heeresleitung nach erreichter Operationsbereitschaft die Aufnahme der Offensive plant oder ob sie den gegnerischen Angriff hinter der Livenza abwarten will, entzieht sich erklärlicherweise der Kenntnis. Der Livenza-Abschnitt eignet sich nach der Wassermenge des Flusses und seiner Uferbeschaffenheit, sowie nach der vorteilhaften Kürze der zu verteidigenden Front — etwa 30 km —, auf welche alle von Osten kommenden Einbruchslinien auftreffen, besser für eine Defensive grossen Stiles, als der Tagliamento; der Abschnitt an der Livenza erhält überdies durch die im Becken von Belluno-Feltre aufgestellte Kraftgruppe einen nicht zu unterschätzenden, wirksamen Flankenschutz, der bei einer Defensive am Tagliamento-Abschnitte nicht gegeben wäre. Unter der Voraussetzung einer Defensive an der Livenza werden die gedachten Befestigungen an der Grenze ihrem Zwecke völlig zu entsprechen vermögen. Für den Fall der Aufnahme der Offensive über den Tagliamento nach erreichter Operationsbereitschaft oder die Verlegung des Aufmarsches dahin, müssten jedoch umfangreichere, widerstandsfähigere, aber auch kostspieligere Fortifikationen errichtet werden; auch wäre in diesem Falle die Verstärkung der mit der Festhaltung der Grenze betrauten Truppen geboten, sollen sie nicht empfindlichen Niederlagen ausgesetzt werden. Es erscheint jedoch zweckmässiger, die für die Errichtung eines Systems von Befestigungen nötigen Millionen dem so nötigen Ausbau der strategisch wichtigen Bahnlinien zu widmen, um den Vorsprung des Ostgegners tunlichst wett zu machen.

Der Kompagniekommandant als Führer der Avantgarde.

Während der zwei Wiederholungskurse, die ich als Kompagniekommandant gemacht habe, hatte ich zweimal Gelegenheit, mit meiner Kompagnie die Avantgarde des Regiments zu bilden. Jedesmal bewegte mich ein Gefühl des Stolzes und der Freude über das mir damit geschenkte Zutrauen. Bewusst der grossen Verantwortung

machte ich mich jeweils mit vollem Eifer und freudiger Zuversicht an die Aufgabe, um kleimütig von ihr zurückzukehren mit dem Gefühl, weder meine Vorgesetzten noch mich ganz befriedigt zu haben. Ich gab mir Mühe, den Fehlern nachzugehen, den Weg in Gedanken nochmals zu durchlaufen, den Gang der Dinge mir wieder zu vergegenwärtigen, um die von mir gefassten Entschlüsse und getroffenen Massnahmen auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen. Selbstverständlich musste ich mich manchen Fehlern zeihen; aber dennoch fand ich, dass die für das halbe Misslingen entscheidenden Momente teilweise in ausserhalb meiner Person liegenden Umständen, teilweise in eigener Unzulänglichkeit, die zu heben jedoch nicht in meiner Macht lag, zu suchen seien.

Da ist es vor allem einmal die Tatsache, dass alles, was zu Pferde sich auf der Marschstrasse bewegt, sich berechtigt glaubt, Ratschläge und Direktiven an das Gros der Avantgardekompanie geben zu können, während der Kompagniekommandant voraus bei der Spitzengruppe marschiert. So kommt es vor, dass das Gros der Avantgardekompanie auf höhere Veranlassung von dem im ursprünglichen Befehl angegebenen Weg abbiegt, ohne dass dem Kompagniekommandanten diese Massregel und deren Gründe mitgeteilt werden. Oder man veranlasst den stellvertretenden Oberleutnant, die Kompagnie auf der Marschstrasse weiterzuführen oder anzuhalten, entgegen dem Signal des Kompagniekommandanten, so schnell als möglich diese oder jene Anhöhe zu gewinnen.

Gleicherweise übersieht man oft, dem Avantgardeführer Meldungen, welche auf andern Wegen als der Marschstrasse eingehen, zur Kenntnis zu bringen, oder ihn über Aenderungen in der Lage, die für ihn von Wichtigkeit sind, aufzuklären.

Zu diesen Fehlern, welche meistens darin wurzeln, dass der oft besser orientierte Vorgesetzte bestrebt ist, in der Führung der Avantgardekompanie direkt nachzuhelfen, um den Erfolg zu sichern, kommt die physische Unzulänglichkeit des Infanteriehauptmanns; der geplagte Führer einer kriegsstarke Kompagnie ist auf seine eignen Beine und seine eigne Lunge angewiesen, während alles, was hinter dem Bataillon herbummelt, sich tragen lässt; in der Stellung als Avantgardekommandant, wie übrigens auch als Vorpostenkommandant, wird er diesen Mangel noch schmerzlicher empfinden, angesichts der oft verzweifelten Unzuverlässigkeit unsrer Meldebote. Er mag der beste Gänger des Bataillons sein, seine Kraft reicht nicht aus, um vorn zu sein, selbst zu sehen und zugleich allen Anforderungen als Führer der Kompagnie selbst gewachsen zu sein. Gerade jene oben erwähnten

unzulässigen Eingriffe in seine Befehlssphäre würden oft vermieden, wenn der Avantgardekommandant beritten wäre.

Ungeachtet all dieser Umstände ist er und er allein für die Sicherung des Regiments verantwortlich. Die gleichen Kommandostellen, welche sich erlaubten, in die Führung der Kompagnie einzureden, verurteilen bei der Kritik vom hohen Rosse herab den abgehetzten Läufer, dem die Geschichte etwas aus den Händen geraten war. Seines Selbstbewusstseins beraubt geht der Hauptmann vom Richtplatze und wird das nächstmal noch minder Gutes leisten, da sich nun zu allem Uebel auch noch die Aengstlichkeit gesellt. Der Sache ist damit natürlich nicht gedient.

Abhülfe liesse sich leicht schaffen. Einmal ist der Infanteriehauptmann als Führer einer Einheit von 200 Gewehren im allgemeinen etwas mehr zu respektieren. Dem jüngsten Quartiermeister wird, weil er dem Bataillonsstabe angehört, gesetzlich ein gutes Quartier zugesichert, während der viel ältere Kompagniechef, sofern er ein weiches Lager für seinen bis zur Grenze des Zulässigen beanspruchten Körper haben will, dasselbe bezahlen muss. Und dabei spielt die vollkommene Retablierung des Kompagniekommandanten für seine Aufgabe und damit für das Bataillon eine ganz andre Rolle als diejenige des Quartiermeisters oder eines Arztes. Im besondern gilt es aber, dem Kompagniekommandanten als Führer der Avantgarde die grösste Aufmerksamkeit zu schenken.

Noch mehr jedoch wird man ihm helfen, wenn man ihn beritten macht. Nun ist freilich diese Massregel undurchführbar, vor allem wegen des Mangels an Reitpferden, im weitern weil sie viele geeignete Oberleutnants bestimmen würde, von einem Avancements abzusehen. Dagegen liessen sich doch jedem Bataillon ein bis zwei disponible Reitpferde zuteilen, welche von den dazu geneigten Kompagniekommandanten nach Anordnung der Bataillonskommandanten abwechselnd benützt würden. Diese Pferde können leicht in der Weise beschafft werden, dass man einen der Bataillonsärzte mit einem Fahrrad ausrüstet, ebenso vielleicht auch den Quartiermeister. Letzterer wird ohne Zweifel mit einem solchen auskommen können, da sich seine Tätigkeit fast ausschliesslich den Verkehrslinien nach bewegt. Was den Assistenzarzt des Bataillons anbelangt, so wird man durch die Vertauschung seines Pferdes mit dem Velo ihm und dem Tiere in vielen Fällen einen Gefallen erweisen. Einmal würde mancher Mediziner aufatmen, das anvertraute Ding los zu sein, vor dem er stets ein heimliches Grauen hatte; zudem würde er Gelegenheit finden, sich die jetzt oft vermisste körperliche Bewegung in ausgedehntem Masse

zu verschaffen. Das in den Dienst der Kompagniekommandanten gestellte Ross aber wäre froh, seine vom ewigen Schrittgehen steif gewordenen Glieder im Terrain zu tummeln. So käme jedermann auf seine Rechnung, nicht am wenigsten die gute Führung der Infanterie.

Vielleicht ist die Sache doch der Ueberlegung wert!
O. S.

Die heutige Verwendung des Schanzzeugs und die deutsche Offensive.

Die jüngsten deutschen Kaisermanöver haben, mit Ausnahme des der Aufklärungstätigkeit der Kavallerie gewidmeten ersten Manövertages, eine besonders häufige Anwendung des Schanzzeugs der manövrierenden Truppen gebracht, und es erscheint daher von Interesse, dieser Verwendung und ob etwa die traditionelle, bewährte deutsche Offensive durch sie beeinträchtigt wird, einen Blick zu widmen.

Das neue deutsche Reglement betont mit Recht, noch mehr als das frühere, die Notwendigkeit und den durch nichts zu ersetzenden Wert der Offensive und seine hierauf bezüglichen Auslassungen gipfeln in dem in ihm oft ausgesprochenen Grundsatz: „Vorwärts auf den Feind, es koste was es wolle!“ Da nun der jüngste ostasiatische Krieg einen gegen früher unerhörten, ausgiebigen und erfolgreichen Gebrauch des Schanzzeugs und zwar namentlich des Spatens beim Angriff zeigte, so ist es verständlich, dass das neue deutsche Reglement zur künftigen Verwendung des Schanzzeugs näher Stellung nimmt, über die das alte Reglement hinsichtlich ihrer beim Angriff nur kurz bemerkte: „Auch beim Angriff kann das Schanzzeug wertvolle Dienste leisten zur Festhaltung und Verstärkung gewonnener Abschnitte.“

Das neue Reglement tritt jedoch im Geiste der Offensive mit Recht einer ausgedehnten, von Manchen gewünschten Anwendung des Schanzzeugs und namentlich dem grundsätzlichen Gebrauch des Spatens beim Angriff entgegen, und bemerkt darüber: „Beim Angriff kann der Gebrauch des Schanzzeugs an solchen Stellen von Nutzen sein, wo man sich vorläufig darauf beschränken muss, das Erreichte festzuhalten. Jedoch darf nicht vergessen werden, dass Zeitgewinn mehr dem Verteidiger als dem Angreifer zugute kommt. Auch mahnt die grosse Schwierigkeit, eine im wirksamen Feuer eingenistete Schützenlinie aus einer eben mühsam geschaffenen Deckung zum weitem Vorgehen zu bringen, zur Vorsicht in Anwendung des Spatens beim Angriff. Nie darf die Anlage einer Deckung die Freude am unaufhaltsamen Angriff lähmen oder gar zum Grabe des An-

griffsgedankens werden.“ Damit wird auch in dieser Hinsicht übertriebenen Folgerungen aus den Erfahrungen des ostasiatischen Krieges, die unter ganz besondern örtlichen, klimatischen, personellen und nationalen Bedingungen gewonnen wurden, entgegnet, wie wir dies auch in der Angriffsweise und den Formen des Schützengefechts im neuen deutschen Reglement ausgedrückt finden. Dass der Gebrauch des Spatens beim Angriff von Nutzen sein kann, wird dort zugegeben, und zwar namentlich beim zeitraubenden Angriff gegen befestigte Feldstellungen, denen wir in künftigen Kriegen häufig begegnen werden, und die, wenn auch nur in flüchtiger Anordnung, die jüngsten deutschen Kaisermanöver mehrfach aufwiesen. Im übrigen fordert das neue Reglement von der Ausbildung mit dem Schanzzeug: die Herstellung künstlicher Deckungen, Hindernisse, Scheinanlagen und Masken rechtzeitig, an richtiger Stelle, da sie den Truppen häufig wichtige Dienste leisten; jedoch dürften bereits angelegte Verstärkungsarbeiten, wenn die Verhältnisse sich anders als erwartet gestalten, die Entschlüsse der Führung nicht beeinträchtigen. Andernfalls aber dürfe die Erwägung, dass die Arbeiten umsonst gemacht werden könnten, nicht dazu führen, sie überhaupt zu unterlassen. Als bester Schutz werden tief eingeschnittene Schützengräben (wie z. B. bei den jüngsten Kaisermanövern beim V. und VI. Korps zur Anwendung gelangten) bezeichnet, während bei mangelnder Zeit solche von geringer Tiefe genügen müssten. Die Infanterie müsse geübt sein, Feldbefestigungen selbständig ohne Beihülfe der Pioniere auszuführen, und ihre sämtlichen Offiziere die Leitung der Arbeiten und die Auswahl des geeigneten Geländes verstehen. Frühzeitig soll von den Truppen der Gebrauch des Schanzzeugs erlernt werden, und zwar, wenn die Garnisonen dazu keine Gelegenheit bieten, auf den Truppenübungsplätzen. Wenn die Ausführung von nach der taktischen Lage gebotenen Feldbefestigungen bei den Manövern und Übungen durch besondere Friedensrücksichten ausgeschlossen wird, sollen wenigstens die Vorbereitungen dazu getroffen und die betreffenden Arbeiten markiert werden. Wir sehen daraus, dass das neue deutsche Reglement einer eventuellen gesteigerten Verwendung des Schanzzeugs, da wo sie geboten ist, gebührend Rechnung trägt, ohne dieselbe den Offensivgeist der Truppen in nachteiliger Weise beeinflussen zu lassen, und somit dass das Reglement auch in dieser Richtung ein rationelles Mass innehält und einen erheblichen Fortschritt bezeichnet.